

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 6

Artikel: Die jüngsten militärischen Ereignisse in Afghanistan

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tet haben, wissen, daß diese Kälte nur anscheinend war, und daß unter dieser Hülle, welche von Eisschien, ein warmes und aufopferndes Herz schlug.

Siegfried war ungemein (*excessivement*) bescheiden und die Zurückhaltung, welche ihn nur selten verließ, kam zum Theil davon her, daß er sich vorerst Rechenhaft von jedem Wort und seiner Tragweite ablegte, bevor er es aussprach. — Wenn es sich aber darum handelte, die Vertheidigung seines Landes, seiner Waffe, eines Kameraden oder Untergebenen zu führen, so sah man ihn sich beleben und ein ganz jugendliches Feuer entwickeln.

Zugänglich und leicht zu sprechen für Jedermann, den kleinsten wie den größten, ohne Unterschied, genügte es ihn in Gegenwart von Kindern oder Unglücklichen zu sehen, um den großen Schatz von Güte, Sanftmuth und Uneigennützigkeit, welchen dieses Herz umschloß, zu erkennen.

Siegfried war das Muster eines Ehemannes, ein guter Familienvater, ein Bürger von unbestrittener Vaterlandsliebe, welche hoch über dem Parteihader stand; er war ein gelehrter und ausgezeichnete Offizier, welcher seinem Lande sehr große Dienste geleistet hat, und welches seinen Verlust in allen Gebieten, wo er seine fruchtbare Thätigkeit entwickelte, lebhaft empfinden wird. — Angesichts des kaum geschlossenen Grabes kann man ausrufen: „Es war ein Mann, ein Mann durchdrungen von den republikanischen Tugenden!“ B.

Die jüngsten militärischen Ereignisse in Afghanistan.

Von J. v. S.

Die englischen Kämpfe in Südafrika und Asien haben mit Recht die Aufmerksamkeit der europäischen Armeen auf sich gelenkt, da sie nicht immer von Erfolg begleitet waren und durch ihre Rückwirkung auf das englische Prestige auch eine politische Wichtigkeit beanspruchen. Es ist ganz zweifellos, daß die englischen Waffen überall, wie im Zululande, so auch in Afghanistan, das letzte Wort sprechen werden, und die Vereinigung des Generals Gough mit General Roberts in Sherpur — eine wahre frohe Weihnachtsbotschaft für das geängstigte englische Volk — hat die große Gefahr, in welcher sich das englische Korps in Afghanistan und das englische Prestige in Asien befanden, vorläufig beseitigt. Aber es werden gewiß noch weitere, blutige und langwierige Kämpfe folgen, denn der asiatische Gegner ist nicht zu verachten. Er hat gelernt und zwar von europäischen Lehrmeistern. Nicht nur, daß er mit den besten Kriegswaffen der Neuzeit, mit schnellfeuernden, weittragenden Gewehren, die er meisterhaft zu gebrauchen versteht, mit Geschützen, deren Bedienung er überraschend schnell erlernte, versehen ist, nein, auch in der ganzen Art der Kriegführung weist er einen höheren Bildungsgrad auf, der ihm nicht so ohne Weiteres angemacht ist. Und diese Verbindung des Asiaten mit ihm freundlich gesinnten europäischen Militärs, die als seine Lehrer und Rathgeber fungiren, ist der für die

Engländer gefahrdrohendste Faktor in ihren Kämpfen mit den asiatischen Gegnern, die nicht mehr im Entferntesten mit jenen verglichen werden können, welche ihnen im verhängnißvollen Winter 1841/42 den Untergang bereiteten.

Der Vergleich zwischen damals und der gegenwärtigen Lage drängt sich förmlich auf. Wenn wir auch jetzt über die Sicherheit des Generals Roberts beruhigt sind und wissen, daß ihm ein ähnliches Schicksal wie dem Lord Elphinstone nicht bevorstehen wird, so ist doch eine kurze Studie über das jüngst in Afghanistan Vorgefallene von unlängbar militärischem Interesse. England ist in eine peinliche Lage versetzt und muß um seines Prestiges in Asien willen, um den bloßen Gedanken an die Möglichkeit der Abschüttelung seiner Herrschaft über Indien im Keime zu ersticken, jetzt seine ganze Anstrengung darauf richten, die afghanische Affaire zu einem für beide Theile befriedigenden Ende zu führen. Ob ihm dies gelingen wird? Indessen reibt man sich an der Kerna schmunzelnd die Hände!

Nachdem die Engländer in Kabul siegreich eingezogen waren, verhielten sich die Afghanen in dem unmittelbaren Bereich ihrer Besieger anscheinend ganz ruhig und schienen ebenfalls die Kapitulationsbedingungen gewissenhaft erfüllen zu wollen. Unter der Hand bereiteten sie indeß einen Massenaufstand vor und vertagten den Ausbruch desselben auf die für sie günstige Winterzeit, in welcher die ungeheuren Schneefälle im Hochgebirge die paar Pässe, welche in das Fünfstromland, in das anglo-indische Gebiet, hinüberführen, für jeden größeren Truppenkörper ungangbar machen.

Schon Ende November machte General Roberts die unangenehme Entdeckung, daß das Eintreiben der Vorräthe bedeutende Schwierigkeiten verursache, daß der sich überall bekundende feindselige Geist der Bevölkerung unzweifelhaft sei, und daß der Feind, durch Straflosigkeit kühn gemacht, sich in größerer Zahl zeige und mit jedem Tage verwegener werde. Das ungünstige Gefecht, welches eine Abtheilung britischer Kavallerie bei Urghandi (in der Nähe Kabuls) gegen afghanische Infanterie zu bestehen hatte, und andere Umstände bewiesen deutlich, wie unsicher die Gegend selbst in der nächsten Nähe von Kabul war, und die Unmöglichkeit, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, so lange die rebellischen afghanischen Regimenter nicht systematisch und gründlich bewältigt und entwaффnet waren.

Es liegt auf der Hand, daß alle diese Bewegungen der Afghanen keine abenteuerlichen, unzusammenhängenden waren, sondern plan- und zweckmäßig kombiniert und geleitet wurden. Allein es scheint, daß der General Roberts doch nicht der gefahrdrohenden Lage entsprechend gehandelt und die dringendsten Warnungen von Leuten aus persischem Stamme in den Wind geschlagen habe.

Mehr als ein Monat verfloß, ehe der Sturm des erwarteten Aufstandes der Eingeborenen so gewaltig losbrach. Hätte nicht General Roberts dafür sorgen müssen, daß nach dem Mittelpunkte der englischen Autorität in Afghanistan unverweilt

die nöthigen Verstärkungen gesandt wurden, da doch im Ganzen auf afghanischem Gebiete gegen 40.000 Mann (die 7.500 Mann unter General Roberts mitgerechnet), auf der Chaiber-Linie allein etwa 17.000 Mann stehen?

Mittlerweile wurden die Zusammenrottungen Unzufriedener immer zahlreicher, immer gefährdender, und zwangen endlich den General Roberts zur Aktion zu schreiten. Er befahl dann auch am 9. Dezember dem General Baker, mit einem Detachement, bestehend aus einer Abtheilung des 5. Pendschab-Kavallerie-Regimentes, 400 Mann des 92. Hochländer, 450 Mann des 5. Pendschab-Infanterie-Regimentes und 4 Bergkanonen über Char-Mfiab und den Kabul-Fluß hinter die Ghasni-Zusammenrottung in Maidan zu marschiren, um dadurch den Rückzug der Insurgenten nach Ghasni abzuschneiden.

Gleichzeitig erhielt General Macpherson die Weisung, mit einer Schwadron der 9. Lanciers, 4 Geschützen, 1 Bergbatterie, dem 67. Infanterie-Regiment, 900 Mann der 3. Sikhs und den 5. Gurkhas in der Richtung von Urghandi auf der nach Ghasni führenden Straße vorzugehen und durch scheinbar furchtsames Zaudern die Insurgenten von Ghasni, welche, wie man wußte, eine Vereinigung mit den Kohistanern anstrebten, hervorzulocken, dann die Vereinigung zu hindern und die Insurgenten entweder zu sprengen oder sie dem General Baker entgegenzutreiben.

Schon am 10. Dezember stieß der General Macpherson auf die Insurgenten von Kohistan und drängte sie mit Leichtigkeit nordwärts zurück. Mittlerweile traf der General Roberts bei dem Detachement ein und ordnete an, daß am folgenden Tage General Macpherson auf der Straße nach Urghandi weiter vorrücken solle, während der Brigade-General Massy mit einer schwachen Abtheilung reitender Artillerie und Kavallerie den Versuch machen würde, den Feind an der Ghuzallstraße abzuschneiden.

Diese kombinierte Bewegung fand am 11. Dezember statt, ist aber total mißlungen. — General Massy avancirte durch ein schwieriges, von Wasserläufen durchzogenes Terrain voll Siegeszueversicht und sehr wahrscheinlich ohne die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, denn plötzlich fand er sich den in großer Stärke versammelten Insurgenten von Ghasni gegenüber, während von den Macpherson'schen Truppen noch nichts zu hören und zu sehen war. Anstatt sich vernünftigerweise zurückzuziehen, ließ Massy die Kavallerie angreifen; leider ohne Resultat. Die Geschütze konnten nicht aufgeföhren werden, fielen bei dem Mandroviren in die Kanäle und geriethen zeitweilig in den Besitz des Gegners, der sie glücklicherweise nicht wegzuföhren vermochte, so daß sie später vom Oberst Macgregor, dem Chef des Stabes, wieder zurückerobert werden konnten.

Dieser Mißerfolg Massy's machte den Feind sehr kühn. Er marschirte über Dehtimozang gegen Kabul und würde in die Stadt gedrungen sein, wenn General Roberts nicht den Hohlweg von

Dehtimozang mit 2 Kompagnien des 72. Regiments und der von ihm gesammelten Kavallerie besetzt und den Vormarsch des Gegners verhindert hätte. Besterer stand nun zwischen Roberts und Macpherson. Dieser General hatte, als er Massy's Geschützfeuer hörte, sofort seine Marschrichtung verändert, ohne indeß an den Feind ankommen zu können, welcher inzwischen die Höhen über der Stadt Kabul besetzt hatte.

Man durfte den Feind um keinen Preis in so gefährlicher Nähe dulden, und General Macpherson erhielt daher am 12. Dezember den Befehl, ihn aus seinen Stellungen zu vertreiben, von denen aus er in der Nacht schon mehrere hartnäckige Angriffe auf die den Bala Hisar (die im Süden der Stadt liegende Citadelle) beherrschenden Hügel, allerdings ohne Erfolg, gemacht hatte. General Macpherson rückte von diesem Hügel mit einer aus 200 Mann des 67. Regiments, 150 Mann der 3. Sikhs, eines Flügels der 5. Gurkhas und 2 Gebirgsgeschützen bestehenden Angriffskolonne gegen die, Taktischah genannte, und stark besetzte Hügelkette vor. Leider war dieser Angriff in Folge des ungünstigen Vorterrains und hartnäckigen Widerstandes des Feindes von keinem Erfolg begleitet. Die Nacht rückte heran, und noch immer war die Entscheidung nicht gefallen. Uebrigens legte der Oberkommandirende dieser Entscheidung eine so große Wichtigkeit bei, daß er befahl, den Angriff für die Nacht einzustellen, das besetzte Terrain zu halten und den Angriff am folgenden Morgen wieder aufzunehmen.

Ein besonders günstiger Umstand war das in später Nacht noch erfolgende Eintreffen des Generals Baker mit seinem Detachement, welcher an den Tagen des 10.—12. Dezembers gleichfalls mehrere Gefechte zu bestehen hatte und nun auf die Nachricht der bedrohten Lage Macpherson's eilig zurückgekehrt war.

Der Angriff am 13. Dezember gegen die Höhen von Taktischah wurde in folgender Weise ausgeführt: Während Macpherson in der Front vorrückte, suchte General Baker mit 500 Mann der 52. Guinden-Infanterie, 200 Mann der 3. Sikhs, dem 5. Pendschab-Kavallerie-Regiment, 4 Gebirgsgeschützen und 1 Batterie diesen Vormarsch vom Dorfe Taktischah aus durch einen kräftigen Flankenangriff zu unterstützen und den Culminationspunkt der Stellung, den Taktischah, zu erklimmen. Vor der mit großer Bravour vorgehenden und aus 2 Kompagnien der 92. Hochländer bestehenden Angriffskolonne unter Major White hielt der Feind nicht Stand und machte dem Oberst Money, vom Macpherson'schen Detachement, die Besetzung der Höhe leicht, welche erfolgte, ehe noch die Hochländer die Spitze erreicht hatten.

Unterdessen griffen große Massen von Insurgenten und Sipahis, welche die Nacht in den umliegenden Dörfern zugebracht hatten, die Flanke Bakers am linken Abhange des Hügels an und breiteten sich bis an den Sia-Sang-Hügel (4 Kilometer östlich von Kabul und nördlich der Straße

nach Peshawar) aus. Diese konnten vorläufig nicht vertrieben werden, obwohl vom Lager von Sherpur aus (4 Kilometer nördlich von Kabul) Kavallerie gegen sie entsandt wurde, welche vielfach Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen.

Während aller dieser Kämpfe verhielt die Stadt sich ruhig, allein die Vororte und das Terrain im Rücken General Bakers mußte vom Feinde gesäubert werden, eine Arbeit, die von einigen Kompagnien des 5. Pendschab-Infanterie-Regiments besorgt wurde.

Am 14. Dezember wurden die Kämpfe fortgesetzt. Man schätzte den Gegner auf 30,000 Mann, da zu den Ghasni-Insurgenten noch andere starke Kontingente von Eingeborenen-Stämmen gestoßen waren. Anfänglich hatten die Engländer einige Erfolge aufzuweisen; denn die 72er und die Gilden stürmten mit großer Tapferkeit eine sehr feste Stellung. Später mußte sie leider wieder aufgegeben werden, wobei eine Bergkanone verloren ging, und General Roberts sah sich gezwungen, seine sämtlichen Truppen in's stark verschanzte Lager von Sherpur zurückzuziehen. Die Generale Gough in Gaudamak und Arbuthnot in Dschellalabad erhielten Befehl, schleunigst auf Kabul zu marschieren. Glücklicherweise war die telegraphische Verbindung mit Indien nicht unterbrochen.

Vorläufig war nun der Feind im Besitz von Kabul und des Bala-Hissar und scheinbar Herr der Situation, denn General Roberts war in seinem Lager von Sherpur in optima forma blockirt. Das Lager liegt, wie bereits erwähnt, 4 Kilometer nördlich von der Stadt. Sein westlicher Theil wird von den Höhen von Sherpur dominirt und sein in der Thalebene des Kabulflusses gelegener Theil ist von 3 Forts beherrscht und geschützt. Diese Schöpfung Shir Ali's besteht aus einem aus dicken, 20 Fuß hohen Mauern ausgeführten, und etwa eine englische Meile umfassenden Parallelogramm, welches auf je 100 Ellen mit Bastionen versehen ist, auf welche man Kanonen gepflanzt hat. Hiergegen können die afghanischen Reiter und Bogenschützen wenig ausrichten, und General Roberts konnte, falls er mit Vorräthen genugsam versehen war, wohl telegraphiren, „er sei voll guter Hoffnungen!“

Seine Situation war in der That nicht so verzweifelt, als man allgemein im ersten Augenblicke nach dem Eintreffen der allarmirenden Depeschen annahm.

Selbst wenn die Ersatzkolonnen aus Dschellalabad und Gaudamak in Folge von Witterungsverhältnissen oder feindlichem Widerstand sich außer Stande sähen, nach Sherpur vorzubringen, brauchte General Roberts noch keineswegs den Muth zu verlieren, da seine Stellung und die ihm zu Gebote stehenden Hülfquellen ihn die Lage beherrschen machten.

Schon am 17. Dezember verließ der Oberst Norman mit Detachements des 24. Pendschab-Regiments, der 2. Gurkhas und der 72. Hochländer,

sowie etlicher Sappeure und 2 Geschützen Dschellalabad, um zu General Gough zu stoßen.

General Bright, welcher in Dschellalabad kommandirte, durfte nicht wagen, mit allen ihm unterstehenden Truppen zum Entsatze Sherpur's vorzurücken, weil sich zweifelsohne sonst die Bergflämme der Mohmands und der Afridis erhoben haben würden. Er befolgte vielmehr das weise System, nur in dem Maße Truppen vorzusenden, als Verstärkungen von Peshawar ankamen, und hielt damit seinen Distrikt vollkommen im Zaume.

Auch General Gough konnte sich mit seiner Brigade am 18. Dezember von Dschagdalak aus in Bewegung setzen, nachdem er am 16. d. M. einen Angriff der Ghilzais energisch zurückgewiesen hatte und diese seither keine Lust mehr bezeigten, mit den englischen Truppen in nähere Berührung zu kommen. Sobald ihm daher von Gaudamak aus alle verfügbaren Verstärkungen, und vor Allem ein Transport-Train, nachgesandt waren, rückte er vor, ohne vom Feinde weiter belästigt zu werden.

Am 19. Dezember hatte General Gough Fühlung mit dem Detachement des Obersten Acton aus Peshawar, bis wohin die telegraphische Verbindung noch offen war.

Ebenfalls konstatarie der weitere Vormarsch des Generals Gough, daß die Verbindungen durch die Bergpässe wieder offen waren, und daß Truppennachschübe in beliebiger Stärke auch jetzt, trotz des Winterschnees, auf ihren richtigen Etappen nach Kabul gelangen konnten. Noch vor Kurzem war die Verbindung in den Pässen auf eine Strecke von 10 Wegstunden abgeschnitten und die Telegraphenleitung unterbrochen. Trotzdem trafen Depeschen von General Roberts ein, was dem Umstande zu danken war, daß General Gough auf dem 8000 Fuß hohen Sataban-Kotal, von wo man in das Thal von Kabul hinabieht, Vorposten stehen hatte. Obwohl die Luftlinie von dort bis Sherpur 32 Kilometer beträgt, konnte man sich bei klarem Wetter doch mittelst eines neuartigen optischen Telegraphen verständigen. Mittelt dieses „Heliographen“ berichtete Roberts über seine Lage und richtete an Gough den Befehl, zum Succurs heranzurücken.

Die Brigade des Generals Arbuthnot wurde längs der Straße zwischen Gaudamak und Dschagdalak echelonnirt.

Während sich somit der Vormarsch Gough's ungehindert vollzog, fanden täglich vor Sherpur kleine Scharmügel statt, bis es endlich die Afghanen für angezeigt hielten, zum entscheidenden Angriff zu schreiten, wollten sie nicht zwischen zwei Feuer genommen sein. Dieser Angriff fand am 23. Dezember Morgens 6 Uhr gegen Sherpur statt, hatte aber nicht den geringsten Erfolg, da die anstürmenden Afghanen dem mörderischen Feuer der Engländer nicht zu widerstehen vermochten. Gegen 11 Uhr wurde ein zweiter Angriff unternommen und war wiederum von totalem Mißerfolge begleitet.

Nun hielt aber auch General Roberts, der durch den Heliographen von der nahen Ankunft der Bri-

gabe Gough unterrichtet war, den Augenblick gekommen, zur kräftigen Offensive überzugehen. Er drang mit der Artillerie und Kavallerie in des Feindes linke Flanke vor, welcher, durch die heliographischen Signale beängstigt, zwischen zwei Feuer zu kommen fürchtete, nicht Stand hielt und ausriß. In wildester Unordnung von Robert's Kavallerie verfolgt, flohen die Aufständischen durch Kabul direkt heimwärts und räumten die Stadt noch während der Nacht.

Dieser Waffenerfolg war das beste Weihnachtsgeschenk, welches dem englischen Volke werden konnte, denn er machte die Engländer wieder zu Herren von Kabul. Leider konnte die Verfolgung nicht fortgesetzt werden, denn am 25. schon setzte ein starker Schneefall ihr ein Ende. — Am 29. d. M. wurde General Baker mit 4 Kanonen, 2 Schwadronen und 1700 Mann Infanterie nach Kohistan detachirt, um die Aufständischen zu züchtigen, Lebensmittel und Munition einzutreiben und den Eingeborenen zu zeigen, daß selbst der Winter englische Truppen nicht hindert, freche Angriffe nachhaltig abzuweisen.

Somit wäre die Gefahr für die englische Herrschaft in Indien vorläufig wieder beseitigt. Aber die indischen Vasallenfürsten, von denen manche noch im Besitze einer ansehnlichen Armee und eines beträchtlichen Artillerie-Parkes sich befinden, verfolgen mit asiatischem Spürsinn den Gang der Ereignisse, welcher unaufhaltbar einem endlichen Entscheidungskampfe um die Herrschaft in Asien zutreibt. Die spröden und oft an unrechter Stelle stolzen Engländer haben sich nie beliebt zu machen gewußt, dagegen haben ihre Sovereigns zu jeder Zeit Wunder gewirkt. Aber auch der russische Kubel rollt in Afghanistan und in Verbindung mit dem einschmeichelnden, freundlichen Wesen der Russen dürfte er der englischen Invasions nicht unbedeutende Schwierigkeiten bereiten. Vorausichtlich wird die englische Zähigkeit ihrer Herr bleiben, namentlich, wenn der sich zeigenden gänzlichen Unzulänglichkeit der sämtlichen Heereseinrichtungen durch eine gründliche Reorganisation ein rasches Ende gemacht wird.

Noch eine andere Betrachtung drängt sich uns zum Schluß auf! Es standen genug Truppen zwischen Kabul und der indischen Grenze, und ihre Verzettlung mochte in gewisser Beziehung geboten sein.

Allein will man einmal einen „Schlag“ ausführen, so möge man die dazu erforderlichen Truppen auch reichlich bemessen, den Gegner mit Wucht treffen und dann nicht die allereinfachsten Vorsichtsmaßregeln außer Acht lassen. Die englische Kriegführung hat von diesem Allem aber stets das Gegentheil gethan, und sie hat daher Mißerfolge zu verzeichnen, die sie hätte vermeiden können. — Der Engländer ist tapfer und dabei sorglos; eine Niederlage entmuthigt ihn keineswegs. Diese Eigenschaften des Nationalcharakters führen gelegentlich zu militärischen Fehlern, aber gewähren doch auf die Dauer das Mittel, um einer Sache durch-

greifend den Sieg zu verschaffen. Mit einer relativ geringen Wehrkraft hält England seine 200 Millionen indischer Unterthanen in Respekt, mit 45000 Mann erobert und bündigt es Afghanistan! Das erscheint uns, die wir die dortigen Verhältnisse nur unvollkommen zu beurtheilen vermögen, fast ein Wunder! Allein wir wissen, daß sich die asiatischen Völkerschaften militärisch vervollkommen haben und den europäischen Heeren näher gekommen sind. Möge England daher wohl im Auge behalten, daß sich auch für seine Armee das Bedürfnis nach Verbesserung immer dringender geltend macht, wenn sie sich das ihr gebührende und für ihre Existenz so nothwendige Prestige fernhin erhalten will. Daran gerüttelt ist schon genug, bis jetzt hat es aber noch immer in der zwölften Stunde Stand gehalten und die Engländer dürfen noch immer stolz darauf sein, „nicht zu wissen, wann sie besiegt sind.“

Die Entwicklung der preussischen Küsten- und Schiffs-Artillerie von 1860—1878. Auf Grund offiziellen Materials dargestellt von H. Müller, Major und Kommandeur des Fußartillerie-Regiments Nr. 15. Mit 6 Tafeln und Zeichnungen. Berlin, Oppenheim, 1879.

—ch— Der durch seine frühere Arbeit über „die Entwicklung der Feldartillerie“ bestens bekannte Verfasser ergänzt durch vorliegendes Werk die Geschichte der Entstehung und Vervollkommnung des deutschen Geschützmaterials in vollständigster Weise.

Das Buch ist ein Bibliothekenwerk von bleibendem Werthe und zugleich ein Lehr- und Nachschlagewerk für alle Militärs, welche sich mit Schießkunst und Befestigung befassen; ist aber nebenbei nicht weniger interessant für Jeden, der sich von der Kenntniß größerer Geschütze, sowie der durch diese bewirkten Zerstörungen ein Bild machen will.

Der Verfasser enthält sich dabei jeglicher Kritik und läßt einfach die Thatfachen sprechen, welches für den denkenden Leser weitaus das Wichtigste ist; er verheimlicht auch die Thatfache der früheren Superiorität der englischen Geschütze bis zum Jahre 1868 keineswegs. — Wenn er nun die große Uebermacht deutscher Konstruktionen konstatiren kann, so läßt sich unschwer herauslesen, was der Verfasser zwar nicht direkt andeutet, daß nicht die Rohrkonstruktion allein, sondern in eben demselben Maße die verbesserte Fabrikation und Auswahl des Pulvers zu dem Resultate beiträgt. — Für schweizerische Leser werden diese Verhältnisse von besonderem Interesse sein; die Konstruktion der Röhren hat man in der Schweiz von jeher ziemlich richtig beurtheilt und ist deren Verständniß ziemlich verbreitet, sowie auch die Geschosskonstruktion; hingegen ist die Herstellung des Pulvers für größere Geschütze der finanziellen Verhältnisse halber noch nicht weit über die Anfangsgründe hinaus verstanden oder verwirklicht.